

Comedy: Fil Tägert im Pantheon

Von Karsten W. N. Kurze

Bonn. Als „Angstgegner“ bezeichnet Fil Tägert das Pantheon. Zwei Mal ist der Kabarettist dort schon aufgetreten und beide Male grandios gescheitert. Erst beim dritten Mal stimmt die Chemie mit dem Publikum, das über seine „große Fil & Sharkey Show“ herzhafte Kichern konnte.

General-Anzeiger Online als Startseite

Der Berliner Komiker und Comiczeichner Tägert betritt die Bühne als schüchterner Indianer, verkleidet mit Gitarre vor seinem Bauch und fragt verklemmt: „Na? Ihr Freaks?“ Wie ein verschüchtertes Kind beginnt er seinen Vortrag, bei dem er direkt versucht, das Publikum zu analysieren und vorausschauend davon abräumt, in seiner Performance nach Humor zu suchen.

Ob es witzig sei, „das kann man als Laie gar nicht beurteilen.“ Bis zum ersten Lied, das er nach fünf Minuten ankündigt, braucht der Komiker noch eine halbe Stunde, denn das Problem darin, die Liebe, will erst sorgfältig erläutert sein. Und als er endlich zu spielen beginnt, driftet er in ein völlig anderes Lied ab. „Ich verlier mich manchmal ins Melodische, weil mich der Text nicht so interessiert“ entschuldigt er sich.

Tägert präsentiert sich als modernerer Nachfolger von neodadaistischen Komikern wie Helge Schneider. Seine Show ist rundum absurd, hat aber letzten Endes doch einen roten Faden und macht in jeder Szene zumindest vermittelt Sinn, auch wenn der Künstler sich damit Zeit lässt. Dabei greift er das Publikum nicht mit einer Flut von Gags an, sondern lässt sein gesamtes, scheinbar unsicheres Auftreten wirken.